

Besagspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei
den Kaiserl. deutschen Postanstalten viertel-
jährlich 5 Mark; außerhalb des deutschen Reiches
seit Post- und Stempelschlag hinaus.
Einzelne Nummern: 10 Pf.
Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner
Schrift 20 Pf. Unter „Eingangszeit“ die Zeile 20 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernmatrizen entgegen Aufschlag.
Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal“ für die Monate
Mai und Juni werden zum Preise von 1 M.
70 Pf. angenommen für Dresden; bei der unter-
zeichneten Expedition (Zwingerstraße Nr. 20),
für auswärts; bei den betreffenden Postanstal-
ten zum Preise von 2 M.

In Dresden-Kreisstadt können Bestellungen
abgegeben werden in der Hofmusikalischen Handlung
des Herrn Adolf Brauer (F. Pötzner), Haupt-
straße 2 und bei Herrn Kaufmann C. Siegmeier
(Albertplatz am Alberttheater), woselbst auch
Ankündigungen zur Beförderung an unser Blatt
angenommen werden, und bei welchen ebenso
wie bei Herrn Kaufmann E. Gschler, in Firme
Oskar Schröder Nachf., Pillnitzer Straße,
Ecke Ziegelstr., dem Bahnhofsbuchhändler Herren
Weigand (böh. Bahnhof), Herrn Kaufmann
Simon, Circusstraße 24, Ecke Pillnitzerstraße,
Herrn Kaufmann August Bensch, Schmiede-
gäßchen 2, Ecke der Hauptstraße, und Herrn
Kaufmann Lebrecht Wesser, Prager Straße 50,
einzelne Nummern des „Dresdner Journals“
zu haben sind.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.
(Zwingerstraße Nr. 20, in der Nähe des
neuen Postgebäudes.)
Fernsprech-Anschluss Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Dresden, 29. April. Ihre Majestäten der König
und die Königin sind, von Zugano kommend, heute
Vormittag hier eingetroffen und haben sich nach der
Königlichen Villa zu Strehlen begeben.

Nichtamtlicher Teil.**Telegraphische Nachrichten.**

Zwickau, 29. April. (Tel. d. Dresden. Journ.)
Eine stark besetzte, einen sozialdemokratischen
Charakter tragende Bergarbeiterversammlung be-
schloß, die Verbindung aller Bergarbeiter anzustreben,
damit den späteren Forderungen Nachdruck
verliehen werde. Außerdem beschloß die Ver-
sammlung, den internationalen Bergarbeiterkongress
in Brüssel durch drei Delegierte zu beschildern.

Königsberg i. Pr., 29. April. (Tel. d. Dresden. Journ.)
Die Stadt beschloß, eine sozialdemokratische
Bergarbeiterversammlung einzuberufen, um die
Forderungen der Bergarbeiter zu unterstützen,
damit den späteren Forderungen Nachdruck
verliehen werde. Außerdem beschloß die Ver-
sammlung, den internationalen Bergarbeiterkongress
in Brüssel durch drei Delegierte zu beschildern.

Weimar, 29. April. (Tel. d. Dresden. Journ.)
Die Regierung verbot für den 30. April und den
1. Mai die Abhaltung öffentlicher Versammlungen,

Feuilleton.**Die wilde Rose.**
Eine Erzählung.
(Fortsetzung.)

Frau Babette war ein mutiges Weib, sie hatte
nie geglaubt, vor dem Müller Furcht haben zu kön-
nen; aber als sie ihn so dicht an sich herankommen
sah, als seine Augen so funkelnd funkelten, da trat sie
doch einige Schritte von ihm zurück und sagte leiser:

„Nun, verzeih mir nur nicht. Ich habe Deine
Frau nicht gekannt, was ich weiß, erzählte mir die
Schulmeisterin. Geh doch zu ihr hin und frag sie
selbst danach.“

Der Müllers Aufregung schwand allmählich und
machte einer Mäßigkeit Platz, sobald er sich zurück nach
seinem Sitz am Fenster begeben mußte.

„Mit Weiberflaschenreien geht sich kein vernünf-
tiger Mann ab,“ sagte er nach einer Pause.

„Als ich Dich freite, sprach die Welt. Dir auch
viel übles noch, und ich habe mich nicht darum ge-
kümmert.“

Hans sagte mir, Du seist ein treuloser Weib
und ich trübe ihr ans dem Hause; aber auch Du
darfst mir die Frau nicht verleumden, der ich noch
jeht manches abzubitten habe, und an welche ich mein
Leben lang als ein braues Weib gern zurückstehen werde.
Geh jetzt hinaus; — geh, los mich allein und
tritt mir nicht wieder so entgegen, sonst hätten wir
die längste Zeit friedlich zusammengelebt.“

die Veranstaltung von Aufzügen und öffentlichen
Tänzen.

Paris, 29. April. (Tel. d. Dresden. Journ.)
Gestern wurden von den 32 Verhaftbeziehern gegen
die Anarchisten 15 ausgeführt. Unter den Ver-
hafteten befanden sich: Marquis Moret, antife-
dellischer Kandidat bei den Municipalwahlen,
Prevost, Sekretär der Arbeitervörte, Cuissé, Dele-
gierter des Exekutivkomites der Arbeitervörte.
Die Anarchisten verteilten auch in Paris und in
Saint Germain auführerische Aufsätze an die
Soldaten.

London, 29. April. (Tel. d. Dresden. Journ.)
Nach einer Meldung des „Neuwalischen Bureau“
nahm Sir Francis Winton den Posten des Leiters
der „British Gas-Asphaltompany“ an. Mr.
Winton wird in einigen Wochen nach Mombasa
abreisen.

Washington, 29. April. (Tel. d. Dresden. Journ.)
Die Vertreter der Vereinigten Staaten von
Guatemala, Nicaragua, San Salvador, Honduras,
Bolivia, Ecuador, Haiti und Brasilien unterzeichneten
am 28. April das durch den panamerikanischen Kongreß getroffene überkommen,
welches empfiehlt, alle unter den amerikanischen
Republiken entstehenden Zwistigkeiten dem
Schiedsgerichte der europäischen Staaten zu unter-
breiten.

Dresden, 29. April.

Die Lohnbewegung.

II. Die Wirkungen fortgesetzter Ausstände.
Die Arbeitseinstellung als Mittel zu Verbesserung
der Löhne kann unter gewissen Voraussetzungen zweck-
mäßig und stethhaft sein. Nicht jeder, der sich dieses
Mittels bedient, ist darum ohne weiteres für tabellens-
wert und straffällig anzusehen. Leider ist, besonders in
früherer Zeit, auch von Arbeitgebern gefehlt worden.
Es mag vorgekommen sein, daß mancher Arbeiter hoch-
mütig behandelt, seine Arbeitskraft rücksichtlos aus-
genutzt, für den erwerbsfähig Gewordenen zu wenig
gejagt und daß ein allzugehriger, mit dem Arbeits-
ertrag nicht in richtigem Verhältnis stehender Arbeits-
lohn gewährt wurde. Niemand wird dem Arbeiter
dass Recht bestreiten, in solchen Fällen das Arbeits-
verhältnis ordnungsmäßig zu lösen. Und obdann hat
auch die Arbeitseinstellung meistens ihren Zweck
erreicht, zu einer Besserung der Lage des Arbeiters ver-
holfen. Aber was im einzelnen Falle möglich und er-
laubt sein kann, muß es nicht in allen anderen Fällen
sein.

Die Arbeitseinstellung ist eine zweischneidige Waffe,
die ihre Schärfe auch noch der entgegengesetzten Seite
lehren kann. Wer sie mit Unverstand führt, verleiht
sich selbst. Gegenwärtig wird diese Waffe nur zu oft
ganz unüberlegt und mutwillig gebraucht.

Schon an sich liegt ja ein Widerpruch, der zur
Vorsicht mahnen sollte, darin, wenn der vom Arbeits-
lohn Lebende durch Nichtarbeiten seine Lage verbessern
will. Unter besonderen Umständen kann dies wohl
geschehen; aber das dieser Erfolg nur die Ausnahme
von der Regel sein könnte, liegt auf der Hand. „Jeder
Arbeiter ist seines Lohnes wert“, sagt das Sprichwort;
dass aber derjenige, der nicht arbeitet, es dadurch zu
höherem Lohn bringen müsse, davon steht nichts ge-
schrieben. Bequem mag die Arbeitseinstellung für den
ersten Augenblick erscheinen; sie wird darum wohl auch
am häufigsten von unseligen jungen Leuten ange-
wendet. Aber ein lohspieliges Mittel ist sie auch.
Der feiernde Arbeiter verliert zunächst den geringeren
Lohn, dessen Verbesserung er gewünscht hat. Er be-
dauft, wenn er von der Hand in den Mund lebt —

Der Müller hatte das alles langsam und schon
um vieles ruhiger gesprochen, aber Frau Babette
wagte doch nicht, seinem Willen ungehorsam zu sein,
sie hielt es vielmehr für ratsam, eiligst hinauszugehen
und noch eiliger sich ein Tuch umzuziehen, um der Frau
Schulmeisterin, die seit einiger Zeit ihre sehr vertraute
Freundin geworden, einen Besuch zu machen.

Inzwischen hatte der Müller seinen Platz am Fen-
ster wieder verlassen und schritt, so hinsichtlich er sich
auch fühlte, einige Male im Zimmer auf und nieder.
Endlich öffnete er die Thür und rief: „Liebe!“

Die Wagn kam auf seinen Ruf schnell herbei.

„Liebe, wann willst Du heute nach M?“

„Die Frau erlaubt mir erst um vier Uhr zu gehen.“

„Ach, dann mach Dich sofort bereit, suche Deine
Hausschlüssel zusammen und lasse anspannen; Du
sollst mit mir gleich nach M. ab.“

Liese glaubte den Müller nicht recht verstanden zu
haben, sie starrte ihn fast mit offenem Mund an.

„Herr, weiß denn die Frau davon?“ fragte sie
verwirrt.

„Unsinn, was brauchen die Frauen von allem zu
wissen. Geh, packe Deine Sachen!“

„Aber Herr, Sie sehen so lämmlich, so kränklich aus.
Das Wetter ist gut, aber Sie können sich doch
erkältet.“

„Liebe, geh und packe Deine Sachen und kümmer
Dich nicht um mein Aussehen!“

Ägernd ging die Wagn hinaus, war aber noch
kurzer Zeit wieder zurück.

„Herr, ich kann's nicht über Herz bringen, — ich
fahre nicht mit Ihnen, ja ich rufe noch die Frau,
um Sie nicht wieder so entgegen, sonst hätten wir
die längste Zeit friedlich zusammengelebt.“

und dies wird in der Regel der Fall sein — zu sei-
nen Lebensunterhalts der Unterstützung; diese kann
ihm nur von den nicht heimenden Betriebsgenossen zu-
teil werden. Bei diesem Zweck sind besondere Kosten
erichtet worden durch Beiträge vom Arbeitslohn.
Schon die Steuer zu diesen Kosten bedeutet eine Ver-
minderung des Arbeitslohns aller beitragenden Kosten-
mitglieder. Hat die Arbeitseinstellung nicht den ge-
meiner geblieben werden. Nun wendet sich das Blatt.
Den Vereinigungen zum Ergreifen höheren Lohnes
stehen gegenüber die Vereinigungen zur Verweigerung
der höheren Lohnforderungen. Die Entscheidung in
diesem Kampfe hängt davon ab, wer es länger an-
halten kann. In der Regel werden die Arbeitgeber
bei solchem Kampfe im Vorteil sein; zunächst schon
dadurch, daß ihnen mehr Mittel zu Gebote stehen,
während auf Seite der Arbeitnehmer bei starker Wie-
derholung und längerer Dauer der Ausstände zum
Verlust des täglichen Erwerbes auch noch die Schwächung
der zur Ausgleichung dieses Verlustes bestimmten
Streikunterstützungskassen hinzutritt und das allmäh-
liche Verlieren der Quellen, aus denen diese Kosten
ihre Zustände erhalten. Außerdem sind die Arbeitgeber in
solcher Zeit auch durch die als Folge der Lohnbewe-
gung gewöhnlich eintretende Flauheit des Geschäfts-
anges im Vorteil. Wenn Arbeitgeber kommen die
Arbeitseinstellung ganz gelegen, um die überfälligen
Warenresten erst einmal räumen zu können, ehe wieder
neue Waren fertiggestellt werden. Sie können also an
Arbeitslöhnen sparen und die in ihrem Warenlager
liegenden Geldmittel schneller wieder flüssig machen.
Zum Auslöser im fest beschlossenen Widerstand gegen
die Lohnbewegung drängt sie auch die Aussicht auf
einen unangefahrbaren Rückgang aller Erwerbsverhältnisse
im Falle ihres Untergangs. So führt das
Mittel, mit dem die Arbeitnehmer ihre Lage zu ver-
bessern gedenken, früher oder später zur Verschlech-
terung derselben.

Am deutlichsten erweisen dies die Wirkungen der
von den Sozialisten für den 1. Mai geplanten Kund-
gebungen. Während bisher in den meisten Fällen die
Arbeitgeber den festgelegten und wohlgeschulten
sozialistischen Verbänden ihrer Arbeitnehmer vereinigt gegen-
überstanden, von Arbeiterschaften nicht selten über-
wältigt, bieven sie sogar zur Bewilligung unbilliger
Forderungen genötigt wurden, haben sie jetzt in allen
größeren Industriebezirken Vereinigungen der Arbeit-
geber gebildet, die angefangen der ihnen allen drohenden
Gefahr entschlossen sind, den unaufhörlich sich erneuernden
Anforderungen der Arbeitnehmer durch unbeweg-
same Widerstand halt zu gebieten. Schon die an-
kündigte Abfahrt, den 1. Mai als einen allgemeinen
Feiertag durch Einhaltung von der Arbeit zu kenn-
zeichnen, wird von ihnen entschieden bekämpft, weil sie
sich sagen müssen, daß das durch Gelungen dieser Kund-
gebung gestiegerte Selbstgefühl der Arbeiter nicht ohne
weitere nachteilige Folgen für das Verhältnis zwischen
Arbeitnehmern und Arbeitgebern bleiben
können, und daß sie durch Nachgiebigkeit, die ihnen
als Schwäche ausgelegt werden würde, sich
neuen und erhöhten Anforderungen ihrer Arbeitnehmer
aussetzen werden. Hören wir doch bereits von Geld-
sammelungen der Sozialisten zu dem Zwecke, die Feier
des 1. Mai zu einer ständigen Einrichtung zu machen.
Die bei einzelnen dieser Vereinigungen der Arbeit-
geber für das Festhalten ihres Standpunktes ange-
nommenen Strafbestimmungen gegen die der Verab-
redung untreuen Werbenden lassen erkennen, wie ernst
es den Arbeitgebern um die Aufrechterhaltung der von
ihnen eingenommenen Stellung zu thun ist. Lassen
sich die Arbeitnehmer durch die Haltung der Arbeit-
geber am 1. Mai nicht warnen, so steht einer sehr
bedeutenden Anzahl die Entlassung aus der Arbeit,
also die Erwerbslosigkeit bevor. Werden dagegen die
Arbeitgeber durch die Wirkung ihrer Vereinigung sich
in der derselben liegenden Macht bewußt, so werden

III. Das Gegenspiel.

Im vorgehenden Aufsatz wurden die Folgen einer
sinnlos fortgesetzten Lohnstreikerei gezeigt. Sie treffen
nicht die arbeitenden Klassen allein. Die immer-
währende Bewunruhung entmündigt den Unterneh-
mensgeist, lähmt den Gang der Geschäfte und schadet
nach allen Seiten. Die Verluste des Arbeitgebers sind
bei solchen Zuständen ungleich größer, als die
der Arbeitnehmer, und wenn die Einsichtsvollen sich
überzeugen, daß es schließlich zu einem allgemeinen
Riedgang in Handel und Gewerbe und zum Ruin
aller kommt muß, wird natürlich auf Hilfe gedacht.
Man befindet sich, daß die Arbeiter ja nicht die
Einzigsten sein können, denen es gestattet ist, sich
zusammenzutun, um durch gemeinsames Vorzeigen
ihre Lage zu verbessern, was dem einen recht ist, ist
dem Andern billig.“ Werden die Vereinigungen der
Arbeitnehmer durch ihren festen Zusammenschluß, durch
die geschickte Führung und die vereinten Geldmittel
zu einer nicht unbedeutenden Macht, so bleibt den Arbeit-
gebern nichts übrig, als dieser Macht eine eben so festge-
schlossene Vereinigung der Betriebsgenossen gegenüber zu
stellen, und die Freiheiten, die gegen sie als Waffe benutzt
werden, auch für sich zu ihrem Schutz gegen unberechtigte
Ansprüche zu gebrauchen. Dies ist an ver-
schiedenen Orten schon geschehen und wird immer allge-
meiner geblieben werden. Nun wendet sich das Blatt.
Den Vereinigungen zum Ergreifen höheren Lohnes

wanna ist etwas mitzubringen. Geh, ich werde jetzt nach
dem Wagen sehn.“

Eine halbe Stunde später rollte der Müller ein-
spätige Schafe mit ihm und Liese zum Dorfe hin-
aus, am Schulhaus vorüber, wo Frau Babette, mit
ihren Freunden am Fenster stehend, laut ausschrie.

Der Müller indes knallte mit der Peitsche und
schien sie nicht zu sehn; nur Liese sah voll Schaden-
freude nach ihr zurück.

Was zwischen den Gatten vorgefallen, von dem
wüßte die Wagn nichts; aber so viel sah sie heraus,
Böhse mußte geschehen sein; denn so aufgeregt und so
wenig aufmerksam gegen seine Frau hatte sie den
Müller noch nicht gesehen.

Das Dorf lag hinter den Jahrhenden. Seitwärts
führte ein Steig für Fußgänger zum Kirchhofe.

Liese, ich werde einmal nach dem Kirchhofe hinüber
gehen und zusehen, wie es mit dem Grabe steht, ob
die Blumen schon hübsch grüne.

Der Müller stieg vom Wagen und ging so schnell
es seine Kräfte erlaubten, dem Kirchhofe zu; das Thor
war offen und bald stand er vor dem Grabe seiner
Frau, das wie ein kleines, zierliches Blumenbeet vor
ihm lag.

Er kniete am Grabe nieder und beugte sich mit
den Lippen auf die Blumen herab.

Wohl sah sie seiner Seele die Weihe der höheren
Empfindung, die oft auch über den schwersten Verlust
den kindernden Vollam legt; aber er gedachte doch der
Toten mit den Gefühlen eines Mannes, der das
Weib, das ihm teuer gewesen, auch noch im Grabe
rein wissen will.

